

Welt Trends

Spezial 5

Rolf Mützenich

**Renaissance oder Ende der
nuklearen Weltordnung?**



Renaissance oder Ende der nuklearen Weltordnung?

Wie wir lernen, auf die Bombe zu verzichten

Rolf Mützenich

In Stanley Kubricks Film von 1964 lernten wir, die Bombe zu lieben. Heute, 56 Jahre nach der ersten nuklearen Detonation, haben wir uns mit dem Wissen um ihre absolute Zerstörungskraft arrangiert. In einer multipolaren Welt scheint die atomare Währung jedoch an Wert zu verlieren. Ist die Vision einer nuklearwaffenfreien Zukunft also nur ein Traum oder können wir lernen, auf die Bombe zu verzichten? Rolf Mützenich, MdB und außenpolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, hat sich dieser Frage angenommen.



Dr. rer. pol. Rolf Mützenich,
geb. 1959 in Köln. MdB,
außenpolitischer Sprecher
der SPD-Bundestagsfraktion.
rolf.muetzenich@bundestag.de

Hunderttausende Menschen starben, als US-Piloten am 6. August 1945 die erste Atombombe über der japanischen Stadt Hiroshima abwarfen. Diese euphemistisch „Little Boy“ genannte totale Waffe beendete nicht nur den Zweiten Weltkrieg im Pazifik, sondern war auch ein Symbol für die erschreckende Erkenntnis, dass die Menschheit nun die Möglichkeit hatte, sich selbst zu vernichten. Die Zündung der sowjetischen Bombe am 29. August 1949 nahe der kasachischen Stadt Semipalatinsk schuf dann mit dem „Gleichgewicht des Schreckens“ eine Ära, der die Bombe den Namen gab. Das Atomzeitalter lebte von der gegenseitigen glaubhaften Vernichtungsdrohung und bescherte zumindest Europa für lange Zeit einen waffenstarrten Frieden. Für George Orwell war es eine „scheußlich stabile Welt“, in der sich Washington und Moskau weitgehend mit Stellvertreterkriegen begnügten und auch bei der Auswahl ihrer Verbündeten alles andere als wählerisch waren.

Gleichgewicht des Schreckens

Die Atombombe half dabei, sich ab- und andere einzugrenzen. Sie machte ihre Besitzer machtpolitisch bedeutend und auf den ersten Blick berechenbar. Das galt auch noch, als Großbritannien (1953), Frankreich (1964) und China (1964) in den Club der Atomkräfte eintraten, der jene fünf Mächte umfasst, die zugleich im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen als Einzige über ein Vetorecht verfügen. Nun spielt im Spannungsfeld von Aufstieg und Fall der Großmächte die nukleare Stärke eine nicht zu unterschätzende Rolle. Sie fördert Prestige und Sicherheit eines Staates so schnell und unmittelbar wie nichts anderes. Genau diese Wahrnehmung steigert seitdem das Verlangen einzelner Akteure, die Bombe ebenfalls zu besitzen.

Wer die Bombe hat, hat Macht

Die Welt lernte nicht, die Bombe zu lieben, sondern zu fürchten. Doch je weiter der atomare Schutzschild von den beiden Supermächten über ihre Verbündeten gespannt wurde, desto unglaubwürdiger erschien die Abschreckung. Der ständige Kampf um das Machtgleichgewicht schuf die Bedingungen für den Kalten Krieg, der wiederum das nukleare Wettrüsten anspornte, das auf beiden Seiten zum Bau von Tausenden Gefechtsköpfen mit beispielloser Zerstörungskraft führte. Das ursprüngliche Konzept der atomaren Abschreckung war verteidigungsorientiert.

Spirale der Aufrüstung

Drohung wurde in erster Linie als Vergeltung verstanden. Der Abschreckungsgedanke beruhte darauf, dass Drohung und Gegendrohung, Angriffs- und Vergeltungsschlag ebenbürtig waren. Dies bedeutete auch, dass die den ersten Schlag auslösende Seite durch den Erwidierungsschlag mit der Selbstvernichtung rechnen musste.

WAR is MAD

Damit war eine neue Ära in der Geschichte der Menschheit erreicht, eine neue Qualität im Verhältnis von Krieg und Politik. Krieg im Atomzeitalter war kein (beherrschbares) Mittel der Politik mehr, weil diese zumindest auf der Grundlage gegenseitig garantierter Vernichtung nicht länger die Wahl zwischen Krieg und Frieden hatte. Dennoch wurden Konzepte und Waffen entwickelt, die auch einen atomaren Krieg „führbar“ machen sollten. Der US-amerikanische Verteidigungsminister Robert McNamara prägte in den 1960er-Jahren den Begriff der gegenseitig gesicherten völligen Vernichtung (Mutual Assured Destruction), wofür sich bezeichnenderweise das Kürzel MAD einprägte. Die beiden atomaren Supermächte glichen nach Robert Oppenheimers prägnantem Zitat „zwei Skorpionen in einer Flasche, die beide einander nur auf Kosten des eigenen Lebens hätten vernichten können“. Der Zukunftsforscher Herman Kahn bemerkte hierzu lakonisch, dass man „mit dem Selbstmord nicht drohen könne“.

Herausforderung Abrüstung und Nichtverbreitung

Auf beiden Seiten wuchs in den 45 Jahren des Kalten Krieges ein Bedrohungsgefühl, das teilweise hysterische Züge annahm. Erst als die Welt während der Berlin- und der Kuba-Krise zu Beginn der 1960er-Jahre an den Rand des Atomkrieges geriet, kam es zum ersten Rüstungskontrollabkommen, dem Moskauer Vertrag über das Verbot nuklearer Explosionen in der Atmosphäre, unter Wasser und im All. Die sich in der Folge herausbildenden Rüstungskontrollregime konnten jedoch die gegenseitigen Aufrüstungsspiralen nicht verhindern: Mitte der Achtzigerjahre, auf dem Höhepunkt der sowjetischen Nuklearrüstung, standen 45.000 russische Sprengköpfe 23.000 US-amerikanischen gegenüber. Genug nukleares Dynamit, um den Planeten gleich dutzendfach auszulöschen. Zeit, um im Westen „nachzurüsten“, wie US-amerikanische und deutsche Politiker, einschließlich des heutigen Abrüstungsbefürworters Helmut Schmidt, meinten und damit unbeabsichtigt eine breite, gelegentlich allzu naive Friedensbewegung aus der Taufe hoben.¹ Die Aufrüstungsspirale und die damit verbundenen Kosten führten aber auch zu einer Art „nuklearem Lernen“. Beide Seiten begriffen, dass sie trotz ihrer weltpolitischen Systemkonfrontation auch Elemente der Kommunikation und Kooperation benötigten, um die Gefahr des beiderseitigen Untergangs zu vermeiden. Die Rüstungskontrollverhandlungen der Siebziger- und Achtzigerjahre – mit den SALT- (Strategic Arms Limitation Talks) und START-Verträgen (Strategic Arms Reduction Treaty), den MBFR-Verhandlungen (Mutual and Balanced Force Reductions) und dem INF-Vertrag (Intermediate Range Nuclear Forces) – waren von dieser Einsicht geprägt.

Der Atomwaffen- sperrvertrag

1970 trat der zwei Jahre zuvor beschlossene Atomwaffensperrvertrag (NVV) in Kraft. Darin ist festgelegt, dass der Club der Nuklearmächte auf fünf ständige Mitglieder des UN-Sicherheitsrates begrenzt bleiben soll. Im Gegenzug verpflichten sich diese Staaten den atomaren „Habenichtsen“ gegenüber, ihnen bei der zivilen Nutzung der Kernenergie mit Know-how und Technik zu helfen sowie selbst das eigene Arsenal abzurüsten. In Vergessenheit geraten ist, dass in Deutschland der Verzicht auf die Bombe damals heftig umstritten war. Nicht wenige in der Union

¹ Vgl. hierzu Alt, Franz: Frieden ist möglich. Die Politik der Bergpredigt. Piper, München 1983.

Welt Trends

Zeitschrift für internationale Politik

www.welttrends.de

WeltTrends *Spezial*

wird herausgegeben von Heike Winter-Hamerla
im Auftrag von WeltTrends e.V.

Ausgabe 5 (2011)

Rolf Mützenich:
Renaissance oder Ende der nuklearen Weltordnung?

Satz/Produktion: Tim Haberstroh
Druck: solid earth, Berlin

Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.
Alle Nutzungsrechte liegen bei WeltTrends e.V.
Bestellung: bestellung@welttrends.de

Preis: 4,00 €

ISSN: 2193-0627

ISBN: 978-3-941880-33-7